

VITRA CAMPUS: DER OUDOLF GARTEN

„INSPIRIERENDE DESORIENTIERUNG“



Im Frühjahr 2020 gepflanzt, zeigt sich der Garten bei Vitra dieses Jahr mit erstaunlicher Atmosphäre.

Fotos: Julien Lanoo, Vitra

Auf dem Vitra Campus in Weil am Rhein legte der niederländische Gestalter Piet Oudolf 2020 einen 4.000 Quadratmeter großen Garten an. Dieses Jahr zeigt sich die kunstvoll komponierte Wildnis in voller Blüte.

Piet Oudolf gilt als Vordenker einer Generation von Gartengestaltern, die in den späten 1980ern begannen, die gängige Praxis in Frage zu stellen. Die traditionellen Pflanzungen schienen den Vertretern zu dekorativ, arbeitsaufwendig und ressourcenintensiv.

Sie setzten stattdessen auf mehrjährige, Stauden, Gräser, Büsche und Wiesenblumen, die als Gartenpflanzen lange ignoriert wurden, und auf eine ebenso unkonventionelle Anordnung der Gewächse. Oudolf selbst sieht sich nicht als Begründer einer Bewegung. „Ich überlasse es anderen, was sie in mir sehen wollen, für einige Leute bin ich wohl einfach ein Gärtner“, betont er gelassen. Ein Gärtner allerdings, den man in den letzten Jahren mit der Gestaltung von öffentlichen Gärten auf der ganzen Welt betraut hat – darunter Aufträge für die Galerie Hauser & Wirth Somerset, die Serpentine Galleries oder die Biennale in Venedig – und der mit der New Yorker High Line einen neuen Diskurs über das Gärtnern in der Stadt angestoßen hat.

„In den ersten Jahrzehnten der Entwicklung des Vitra Campus war Landschaftsgestaltung kein Thema. Erst mit der Verbindung des nördlichen Teils des Campus mit dem südlichen und den Projekten von Álvaro Siza (Siza Promenade) und Günther Vogt kam es zu landschaftsbezogenen Interventionen. Mit dem Garten von Piet Oudolf hat der Campus eine neue Dimension erhalten, und den Besuchern eröffnet sich eine neue, stets wechselnde Erfahrung“, so Rolf Fehlbaum, Chairman Emeritus von Vitra.

Oudolfs Projekten gemein ist die Idee einer Landschaft, die wild und ungezähmt aussieht, ohne eine umsichtige Gestaltung in dieser Form jedoch nicht existieren könnte. Er spielt dabei mit einer Vorstellung von Wildnis, die er in der Gesellschaft ausmacht. „Ich versuche eigentlich nur, die Fantasien der Leute in die Realität umzusetzen“, sagt er. Seine Gärten seien jedoch ganz und gar nicht wild. Vielmehr achtet er auf eine ausgewogene Zusammensetzung oder „Community“, wie er es nennt, von Pflanzen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen, Blütezeiten und Lebenszyklen, so dass seine Gärten das ganze Jahr über ein sinnliches Erlebnis bieten und den Zerfall ebenso akzentuieren wie die Hochsaison.

Dies setzt eine minutiöse Organisation voraus, die neben einem strengen Zeitplan und einer intensiven Suche nach den richtigen Pflanzen auch ein Bepflanzungsschema umfasst, das >

Über Vitra

Die Vitra AG ist ein Schweizer Unternehmen für die Herstellung und den Handel mit Wohn- und Büromöbeln mit Zentrale in Birsfelden bei Basel. Zur Unternehmensgruppe gehören Filialen in 14 Ländern. Am deutschen Standort in Weil am Rhein befindet sich seit 1989 das Vitra Design Museum.

Der Vitra Campus in Weil am Rhein umfasst Fabrikations-, Logistik- und Verwaltungsbauten des Unternehmens ebenso wie das Vitra Design Museum, weitere vorwiegend kulturell genutzte Gebäude sowie das als Schau- und Besucherzentrum konzipierte VitraHaus. Auf kleinem Raum versammelt, findet sich hier eine Vielfalt von zeitgenössischen Architekturen, die von Architektinnen und Architekten wie Nicholas Grimshaw, Frank O. Gehry, Zaha Hadid, Tadao Andō, Álvaro Siza und SANAA errichtet wurden. Teil des Vitra Campus ist auch der knapp 30 Meter hohe Aussichtsturm und Rutschturm Vitra Slide Tower des belgischen Künstlers Carsten Höller.



Pflanzenaspekt im Juni 2021, im Hintergrund der Aussichts- und Rutschturm des belgischen Künstlers Carsten Höller Fotos: Vitra

▷ im Fall von Piet Oudolf allein schon aussieht wie ein Kunstwerk. Das kann man auch von der Zeichnung sagen, die Oudolfs Projekt auf dem Vitra Campus zu Grunde liegt. Rund 30.000 Pflanzen, darunter *Persicaria amplexicaule* 'Alba', *Echinacea pallida* 'Hula Dancer' oder *Molinia* 'Moorhexe', sind zum Einsatz gekommen. Sie bilden das Gerüst des Gartens, bei dem weitgehend auf gebaute Strukturen verzichtet wird und der dennoch nicht der Dekoration der umliegenden Architektur dient, sondern diese ergänzt und ihr eine neue Perspektive vermittelt, wie Oudolf betont.

Der Garten will die Aufmerksamkeit der Besucherinnen von den Gebäuden auf den Boden lenken und in den Zustand einer „inspirierenden Desorientierung“ bringen. So wandelt man zwischen den Pflanzen auf verschlungenen Pfaden – eine strenge Geometrie mit geraden Linien und einem Kristallisationspunkt sucht man vergeblich. „Ich möchte, dass sich die Leute im Garten verlieren, statt einfach nur hindurchzulaufen“, sagt Oud-

dolf, dem viel daran gelegen ist, dass den Besuchern seiner Gärten dasselbe widerfährt wie ihm – nämlich eine ebenso emotionale wie ästhetische Erfahrung.

Pflanzen sind für Piet Oudolf mehr als eine organische Materie, mit welcher der ehemalige Barkeeper und Fischhändler seine Gärten bestückt. Seine Beziehung zur Pflanzenwelt grenzt nach eigenen Angaben an eine Besessenheit. Die Pflanzen setzt er im Sinne eines Theaterregisseurs ein: „Pflanzen sind für mich Persönlichkeiten, die ich entsprechend ihrem Auftreten und Verhalten einsetzen und zusammenstellen kann, jede performt auf ihre Weise, doch am Ende muss daraus ein spannendes Stück entstehen.“

Auf dem Vitra Campus werden seit 2020 auch Bienen gehalten: Neben dem Oudolf Garten befinden sich Bienenhäuser, die mittelfristig sechs Bienenvölker beherbergen sollen. Die Bienen werden in der sogenannten kombinierten Wildbaumethode gehalten, die es ihnen erlaubt, im unteren Bereich des Bienenstocks Naturwabenbau zu betreiben. **vitra**

Kontakt: www.vitra.com

IM GESPRÄCH

PIET OUDOLF

Die Pflanzung des Perennial Gardens von Piet Oudolf erfolgte im Frühjahr 2020. Zu dem Projekt erschien im Juni 2020 im Vitra Magazin ein Interview mit Piet Oudolf, das wir an dieser Stelle in gekürzter Fassung aufgreifen.

In Weil am Rhein werden in diesen Wochen die ersten Pflanzen gesetzt. Können Sie uns sagen, wie der Garten im nächsten Frühling aussehen wird?

Piet Oudolf: So lange müssen Sie gar nicht warten. Es handelt sich zwar um einen so genannten «Perennial Garden», also einen mehrjährigen Garten, wir verwenden dafür aber Pflanzen, die schnell wachsen und reifen. Wenn wir jetzt anpflanzen und das Wetter mitspielt, wird der Garten schon im September gut aussehen.

Wie steht es um die gestalterischen Eigenheiten des Gartens?

Piet Oudolf: Ich habe viel mit Rolf Fehlbaum und anderen Leuten von Vitra diskutiert, um ihnen verschiedene gestalterische Aspekte, die meine Arbeit auszeichnen, näherzubringen. Wir waren uns darin einig, dass wir drei bis vier unterschiedlich beplante Zonen und damit auch verschiedene sinnliche Erlebnisse schaffen wollen. Ich möchte zudem, dass sich die Leute im Garten verlieren, statt einfach nur hindurchzulaufen. Darum habe ich ein System aus kleinen Pfaden entwickelt, ohne gerade Linien oder einen Kristallisationspunkt, auf den alles zu führt. Man schleicht um Ecken herum, nimmt unterschiedliche Perspektiven ein und muss Entscheidungen treffen. Geht man nach links oder rechts?

Das tönt fast nach einem jener gut getrimmten Irrgärten, wie man sie aus der Barockzeit kennt. Doch wenn man sich Ihre Projekte, darunter die New Yorker «High Line» oder den Garten der Galerie Hauser & Wirth in Somerset, anschaut, dürfte es eher ein Stück Wildnis werden.



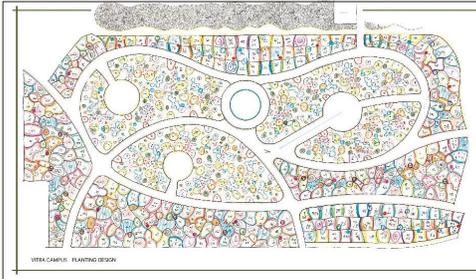
Fotos: Vitra

Piet Oudolf: Zumindest das, was sich viele Leute darunter vorstellen. Wildnis wird oft verklärt und stark romantisiert. Ich versuche, diese Fantasien in die Realität umzusetzen. Doch meine Gärten sind überhaupt nicht wild. Auf den Plänen kann man genau nachvollziehen, wohin ich jede einzelne Pflanze gesetzt habe. Da ist alles durchkomponiert.

Wie gestaltet man eine solche Wildnis?

Piet Oudolf: Wir verzichten weitgehend auf gebaute Strukturen und machen fast alles mit Pflanzen. Sie stehen im Mittelpunkt. In Weil am Rhein verwenden wir rund 30.000 davon. Allerdings handelt es sich dabei nicht um Wildpflanzen, wie sie die Anhänger der Wildgärten in den sechziger Jahren propagierten. Diese waren zu wild und kompetitiv. Am Ende stand man mit zwei, drei Pflanzen da, die alle anderen verdrängt hatten, und die man nie mehr loswurde. Stattdessen hat eine kleine Gruppe von Leuten, zu denen auch meine Frau und ich sowie unser Freund Henk Gerritsen gehörten, schon vor mehr als 30 Jahren damit begonnen, Gewächse einzuführen, die als Gartenpflanzen unterschätzt oder gar nie in Betracht gezogen wurden. Gräser zum Beispiel, die man von Wiesen kannte, die jedoch bis in die achtziger Jahre niemand in seine Beete steckte. Sie sehen wild aus, wissen sich jedoch zu benehmen. ▷

IM GESPRÄCH



Jede Pflanze hat ihre Stärken, darf die anderen aber nicht zu sehr einschränken – was später wild romantisch aussieht, das folgt einem strikten Plan.
Plan: Piet Oudolf

▶ Wie meinen Sie das?

Piet Oudolf: Jede Pflanze hat ihre Stärken und nimmt einen entsprechenden Platz ein, darf die anderen jedoch nicht zu sehr einschränken, weil sonst das Gleichgewicht in einem Garten gestört wird. Es ist daher sehr wichtig, dass die verschiedenen Pflanzen gut zusammenarbeiten. Wie in einer Community. Oder auf einer Theaterbühne. Jede spielt ihre Rolle, «performt» auf ihre Weise, doch am Ende muss daraus ein interessantes Stück entstehen.

Hört man Ihnen zu, hat man den Eindruck, Sie sprächen hier von Menschen.

Piet Oudolf: Möglicherweise sehe ich in Pflanzen mehr als andere Leute. Wenn ich sie anschau, erkenne ich Charaktere mit einer Art Seele, eigenständige Persönlichkeiten mit unterschiedlichem Auftreten und Verhalten. Entsprechend kann ich sie einsetzen und zusammenstellen. Um im Garten das ganze Jahr über ein sinnliches Erlebnis zu bieten, versuche ich beispielsweise immer, eine Balance zwischen Pflanzen, die gerade blühen, und solchen, von denen vielleicht nur noch ein Samenkopf oder ein Skelett übrig ist, herzustellen.

Apropos Gleichgewicht: Auf dem Vitra Campus trifft eine prägnante, kosmopolitisch geprägte Architektur auf eine ruhige, beschauliche Umgebung. Inwiefern gehen Sie mit Ihrem Garten auf diese Situation ein?

Piet Oudolf: Ich sehe den Garten hier weder als Gegensatz zur Architektur noch als Anbiederung an die Umgebung oder umgekehrt. Er ist komplementär in jeder Beziehung. Mir ist es wichtig, anhand der Pflanzen die Aufmerksamkeit vom weiten Himmel auf den Boden zu lenken und so neue Blickwinkel zu eröffnen. Auch auf die umliegende Architektur.

Arbeiten Sie lieber in urbanen Räumen oder auf dem Land?

Piet Oudolf: Beides hat ihren Reiz. Somerset liegt mitten auf dem Land und funktioniert gut. In der Regel erzeugt meine Arbeit aber in Städten eine viel stärkere Wirkung. Einerseits, weil der Kontrast zur Umgebung größer ist und andererseits, weil ich in Städten meist Projekte im öffentlichen Raum realisiere, die viel mehr Leute zu Gesicht bekommen. Das gefällt mir. Viele Künstler sehen ihre Kunst wahrscheinlich auch lieber im Museum hängen als in einem Privathaushalt.

Ihr eigener Garten in Hummelo hat über die Jahre aber auch viele Leute in die niederländische Provinz gelockt.

Piet Oudolf: Schon. Außerhalb meines eigenen Gartens habe ich es jedoch mit ganz anderen Voraussetzungen, Wünschen, Interessen und auch Einschränkungen zu tun. Das fordert mich heraus und treibt mich an. Jedes neue Projekt ist eine Spielwiese für mich. Wenn ich es an einem Ort umsetzen kann, an dem Millionen von Menschen vorbeikommen, ist dies umso besser.

Weshalb?

Piet Oudolf: Mir liegt viel daran, dass die Leute meine Gärten nicht nur auf Bildern sehen, damit sie dasselbe erleben können, was mir widerfährt, wenn ich durch einen Garten laufe. Es geht mir um die Gefühle, die dabei ausgelöst werden. Ich reagiere sehr emotional auf Pflanzen, momentan sogar noch etwas mehr als sonst. Heute Morgen war ich draußen, und was ich sah, berührte mich zutiefst. Diese Sensibilität mag auch der Grund dafür sein, weshalb ich so gut mit Pflanzen arbeiten kann. Ich habe Pflanzen von Anfang an als ein Mittel gesehen, um mich auszudrücken und bei anderen Leuten starke Emotionen hervorzurufen.

Macht Sie das zu einem Künstler? Glaubt man Ihren Bewunderern wie dem Galeristen Iwan Wirth oder dem Kurator Hans Ulrich Obrist, sind Sie dies jedenfalls.

Piet Oudolf: Ich überlasse es anderen, was sie in mir sehen wollen. Für einige Leute bin ich wohl einfach ein Gärtner, andere halten meine Arbeit hingegen für Kunst. Sicher sind da einige Parallelen zur Kunst auszumachen. Ich beschäftige mich mit Ideen und Standpunkten, Ästhetik, Emotionen, der Art und Weise, wie etwas auf den Verstand wirkt und die Leute berührt. Auf der anderen Seite mache ich etwas, das sehr flüchtig und unbeständig ist. Meine Arbeit ist nie abgeschlossen, sie ist jeweils nur der Beginn von etwas. Ich mache kein Gemälde und hänge es an die Wand. Wenn, dann ist es ein Gemälde, das ich wachsen und vergehen lasse.

Es gibt aber immer mehr Leute, die trotz der Vergänglichkeit Ihrer «Gemälde» eines haben möchten. Überrascht Sie das?

Piet Oudolf: Ich frage mich schon, weshalb gerade ich so viel Aufmerksamkeit erhalte, und wie es dazu gekommen ist, dass ich alles umsetzen konnte, wovon ich geträumt hatte. Zu Gute kommt mir bestimmt, dass ich etwas mache, das dem Zeitgeist entspricht. Denken sie nur an die Popularität des «Urban Gardening» oder von nachhaltig bewirtschafteten Farmen. Wir sind heute gezwungen, anders über unsere Umgebung nachzudenken. Da hilft mir meine jahrelange Erfahrung. Ich träumte schon in den achtziger Jahren von Gärten, die weniger dekorativ und arbeitsintensiv wären, dafür ressourcenschonender, wilder und emotional berührender. Gärten, bei denen nicht alles sofort herausgerissen würde, was nicht mehr blüht, und auch Dingen Raum gäben, die kaum der gängigen Vorstellung von Schönheit entsprechen.

Steckte da auch eine politische Botschaft im Sinne von einer Forderung für mehr Nachhaltigkeit dahinter?

Piet Oudolf: Mit einem bewussten Appell für den Umweltschutz hatte dies nicht viel zu tun, auch wenn es im Nachhinein so aussieht. Noch heute möchte ich den Leuten nicht vorschreiben, wie sie sich zu verhalten haben. Wenn ich sie durch meine Arbeit für Pflanzen begeistern kann, freut mich das aber natürlich. Ich setze mehr auf Inspiration als auf Konfrontation. In den letzten 30 Jahren wollte ich vor allem eine Alternative zur traditionellen Landschaftsgärtnerei bieten und habe mit meinen Projekten und Publikationen hoffentlich einen Teil dazu beigetragen, wie die Leute heute über Gärten denken.

So betrachtet, überrascht Ihr Erfolg keineswegs. Er ist eigentlich nur die logische Folge Ihres konsequenten Wegs.

Piet Oudolf: Das tönt gut. Doch es war längst nicht alles geplant. Ich habe einen sehr langen Weg mit vielen Hindernissen zurückgelegt. Vom Restaurant meiner Eltern über verschiedene Gelegenheitsjobs bis zu den Gärten, mit denen ich mich erst mit 25 ernsthaft auseinanderzusetzen begann. 1982 eröffneten meine Frau und ich aus finanzieller Notwendigkeit eine Gärtnerei, die unheimlich bekannt werden sollte – meinen ersten öffentlichen Auftrag als Gartendesigner erhielt ich jedoch erst 1996. Ich fing also nicht mit großen Ideen, sondern mit harter Arbeit an. Vielleicht fällt es mir auch deshalb schwer, mich als Künstler zu bezeichnen.

Was Sie sicher von anderen Künstlern unterscheidet, ist Ihre Offenheit, was den Eingriff in Ihr Werk anbelangt. Denn irgendwann müssen Sie Ihre Gärten jeweils jenen überlassen, die sie fortan pflegen. Wie leicht fällt Ihnen das?

Rund 30.000 Pflanzen fanden im Vitra Garten ihr Zuhause.

Piet Oudolf: Ich begleite einen Garten jeweils bis zu einer gewissen Reife und habe ein Bild im Kopf, wie er in ein paar Jahren aussehen wird. Aber mir ist auch bewusst, dass er sich ständig verändern kann. Pflanzen wachsen, einige verschwinden, andere müssen ausgetauscht werden. Ein Garten ist kein abgeschlossenes Werk. Wenn ich Leute mit der Pflege betraue, die meine Vorstellung eines Gartens grundsätzlich teilen, kann ich gut mit Eingriffen und Veränderungen leben. Schließlich werde ich eines Tages aus dem Rennen sein, während meine Gärten weiterexistieren. Mit Leuten, die ihren Beruf lieben und eine tiefe Zuneigung für Pflanzen verspüren, habe ich gute Erfahrungen gemacht. Ich würde sogar sagen, dass meine erfolgreichsten Projekte von den Gärtnern, die sich um sie kümmern, zum Erfolg geführt wurden. 🍷

Das Interview führte David Streiff Corti. In voller Länge ist es unter www.vitra.com (Magazin) nachzulesen. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Vitra.